

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Mai 2021 –

Gärtner, Dirk: Gelingen im Scheitern. Moraltheologische Überlegungen zu zwei Kategorien einer christlichen Identität. – Regensburg: Pustet 2020. 352 S. (Studien zu Spiritualität und Seelsorge, 10), brosch. € 39,95 ISBN: 978-3-7917-3143-8

Vom Glücken des menschlichen Lebens spricht nicht nur die populäre Ratgeberliteratur der Gegenwart ausgiebig, auch für die Theologische Ethik ist die Rede vom Gelingen oder Glücken des Menschen zu einem stehenden Begriff geworden. Das Gegenteil des Gelingens, das Scheitern, muss demgegenüber als vernachlässigte Kategorie moraltheologischer Reflexion wahrgenommen werden. Im Gegensatz zu der vermehrten Aufmerksamkeit, die dem Scheitern von humanwissenschaftlicher und ökonomischer Seite entgegengebracht wurde, hat sich die moderne Theologische Ethik einer weiterführenden Auseinandersetzung mit diesem menschlichen Grundphänomen weitestgehend verweigert. Die vorliegende Studie, eine überarbeitete Fassung der 2018/2019 an der Theol. Fak. Paderborn eingereichten Inauguraldiss., setzt bei diesem Desiderat an. Diese Studie verknüpft die beiden Grundbegriffe Scheitern und Gelingen (des Lebens) in ihren vielfältigen Ausprägungen in folgender Grundthese: "Nur da, wo ein Gelingen angestrebt wird, kann auch ein mögliches Scheitern wahrgenommen werden." (12)

In sechs Kap.n entfaltet der Vf. diese These, wobei methodologische Vorüberlegungen und eine Zusammenfassung die zentralen vier Kap. rahmen.

In den methodologischen Vorüberlegungen (Kap. 1.; 11–19) wird das Grundanliegen der Studie fokussiert, Gelingen und Scheitern als zwei moraltheologische Kategorien einer christlichen Identität zu beschreiben. Dabei nimmt der Vf. eine klare Priorisierung vor. Als vorrangige Aufgabe der Moraltheologie wird die "Hilfestellung zum Gelingen des Lebens" (17) benannt, der Umgang mit dem Scheitern wird demgegenüber nachrangig betrachtet. Ihren Referenzpunkt dieser Konzeptualisierung moraltheologischer Reflexion findet die Studie in den Arbeiten Klaus Demmers, die in ein vielstimmiges Diskursverhältnis mit humanwissenschaftlicher und philosophischer Identitätsforschung gesetzt werden. Angezielt ist mit diesem Vorgehen die Grundlegung einer "Ethik des Scheiterns und Gelingens" (19).

Das grundlegende zweite Kap. (Scheitern - Eine Klärung; 21–118) wendet sich in induktiver Art und Weise der phänomenologischen und begrifflichen Klärung der verschiedenen Dimensionen des Scheiterns zu und bringt sie mit den Begriffen Glück und Gelingen ins Gespräch. Vor diesem Hintergrund profiliert die Arbeit das Scheitern als existentielles Ereignis und kann verdeutlichen, dass diese Kategorie wesentliche Impulse für strebensethische Entwürfe auch in moraltheologischer Hinsicht bereithält. Dabei wendet sich die Studie dem Scheitern im eigentlichen, existentiellen Sinn zu, das sich von Grenzerfahrungen und dem damit verbundenen Scheitern im uneigentlichen Sinn

unterscheidet. Existentielles Scheitern wird als naturales, kontingenzbasiertes und lebensgeschichtliches Scheitern näher bestimmt und entfaltet.

Dem induktiven Zugang zum Scheitern stellt der Vf. in Kap. drei (Ein theologischer Zugang: Scheitern und Gelingen als ethische Kategorien bei Klaus Demmer; 119–204) den Ansatz des Münsteraner Moraltheologen Klaus Demmer zur Seite, der als Grundlage für eine Ethik des Scheiterns herangezogen wird. Die Studie kann zeigen, dass Demmer zwar von einer scholastisch profilierten Konzeptualisierung des Glückes bzw. des Gelingens ausgeht, das christlich gefasst wird und im Kontext eines strebensethischen Entwurfs angesiedelt wird. Zugleich aber nimmt Demmer Scheitern als Realität ernst und weist ihm im Rahmen einer Ethik der Prävention und der Versöhnung einen prominenten Platz zu. Die vorgelegte Arbeit systematisiert vor diesem Hintergrund den ethischen Status des Scheiterns unter Rückgriff auf das Gesamtwerk Demmers und arbeitet ihre zentralen Facetten heraus.

Das vierte Kap. Scheitern und Identität (205–282) geht von der Erkenntnis aus, dass Demmer Scheitern und Gelingen mit dem Aufbau einer sittlichen Persönlichkeit zusammendenkt. Es bringt seinen Ansatz mit dem sozial- und geisteswissenschaftlichen Begriff der Identität ins Gespräch. Je zwei neuere Konzeptionen aus der Philosophie (Krämer, Taylor), der Psychologie (Keupp, Haußer) und der Soziologie (Junge/Lechner, Butler) können dabei für die Frage nach Gelingen und Scheitern fruchtbar gemacht werden.

Einen systematisch-moraltheologischen Ansatz legt der Vf. in seinem zentralen fünften Kap. (Bausteine einer Moraltheologie des Gelingens im Scheitern; 283–327) vor. Hier greift der Vf. auf Hans Blumenbergs Metapher des Schiffbruchs zurück. Sie wird zum Ausgangspunkt einer theologisch-ethischen Deutung von sittlichem Scheitern und Gelingen im Horizont gelingender Identität.

Eine knappe systematisierende Zusammenfassung (Kap. 6., 329–334) schließt den Band.

Der Vf. legt eine inspirierende Studie zu zwei marginalisierten Kategorien des (theologisch)-ethischen Diskurses vor. Seine Studie schließt eindrucksvoll ein Desiderat zeitgenössischer Moraltheologie. Dennoch bleiben Fragen offen, wobei hier auf drei konkrete Problembereiche hingewiesen wird: Zum ersten kann der Vf. das Werk Demmers mit dem Fokus auf Scheitern und Gelingen zwar überzeugend systematisieren, eine kritische Rezeption seiner Grundüberlegungen fehlt jedoch. So wirft etwa die vom Vf. unhinterfragt übernommene Konzeptualisierung der Lebensentscheidung – als "Grundentscheidung zum Guten" (215) – bei Demmer Fragen auf. Denn angesichts des Zuwachses an anthropologischem und humanwissenschaftlichem Wissen stellt sich doch das Problem, wie eine solche Lebensentscheidung biographisch und genealogisch zu verstehen ist und ob sie überhaupt noch einen tragenden Grund für eine theologisch-ethische Reflexion auf das sittliche Subjekt sein kann. Auch die unter Rückgriff auf Demmer vorgenommene "Identifikation von sittlicher Persönlichkeit und Identität" (205) lässt sich befragen. Sie verkennt zum einen die Pluralität der Begrifflichkeiten und Konzepte im Umfeld des Subjektdiskurses, zum anderen gesteht sie dem Scheitern zu wenig Relevanz für die Herausbildung von Identität zu. Einen zweiten Problembereich stellt die Auswahl der referierten sozial- und geisteswissenschaftlichen Konzeptualisierungen der Identität dar. Sie werden weder forschungsgeschichtlich eingeordnet, noch wird ihre Auswahl vor diesem Hintergrund näher begründet. So bleibt der Eindruck, dass diese identitätstheoretischen Ansätze v. a. herangezogen werden, um den Ansatz Demmers zu vertiefen und zu ergänzen. Schließlich stellt sich drittens die Frage, warum in der Studie jede Auseinandersetzung mit empirischen Daten zu Erfahrungen des lebensgeschichtlichen Scheiterns und Gelingens unterbleibt.

Gerade angesichts der lebenspraktischen Relevanz des Themas hätte sich das Gespräch von theoretischer Reflexion und praktischer Erfahrung im Blick auf das Scheitern gelohnt. Trotz diesen kritischen Anmerkungen muss festgehalten werden, dass der Vf. eine beachtenswerte Studie vorlegt, die gerade die strebensethischen Reflexionen innerhalb der gegenwärtigen Theologischen Ethik bereichert.

Über den Autor:

Thomas Laubach (Weißer), Dr., Professor für Theologische Ethik am Institut für Katholische Theologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (thomas.weisser@uni-bamberg.de)